

# Der Ungarische Israelit.

EIN UNPARTEIISCHES ORGAN

FÜR DIE GESAMMTEN INTERESSEN DES JUDENTHUMS.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ig. W. BAK,

emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 9. Feber 1877.

Abonnement:

ganzzahrig 6 fl., halbjahrig 3 fl. vier-  
teljahrig 1 fl. 50 fr.; für das Anstand:  
ganzzahrig 4 Thaler, halbjahrig 2 Thlr.,  
vierteljahrig 1 Thlr. Einzelne Nummern  
12 fr.

Inserate werden billigt berechnet.

Zämmtlich: Einsendungen sind zu ad-  
ressiren an die Redaction des „Ungar.  
Israelit“ Budapest, 6. Bez., Königs-  
gasse Nr. 16. 2. St. Unbenützte Ma-  
nusk. werden nicht retournirt und un-  
frankirte Zuschriften nicht angenommen  
Auch um leserliche Schrift wird gebeten

Inhalt: Glossen. — Der hiesige israelitische Frauenverein. — Silhouette. — Miava. — Wochenchronik: Oesterr.-ung.  
Monarchie. — Deutschland. — Türkei. — Feuilleton. — Literarisches. — Recension. — Vallastan. —  
Analecten. — Zur Responseliteratur. — Correspondenz der Redaction. — Inserate.

## Glossen

zum preussischen Gesetz, „über den Austritt aus der Synagogengemeinde.“<sup>\*)</sup>

I.

Ob Indifferentismus oder Zelotismus, ob Philosophie oder Kabbalah, ob gedankenloser Unglaube oder allzustrenge Observanz dem Bestande des Judenthumes schädlicher seien, darüber sind die Streitakten noch nicht geschlossen und für Beide weiß Jeremias Pessimismus hüben und drüben ganze Kolonnen von Beweisgründen aufzuführen. Uns möchte es aber bedünken, daß — der Streit ein durchaus müßiger ist: Predigt und Literatur sind damit auf ein gar steriles Feld gerathen. Kein! Weder eines noch das Andere vermag das Judenthum in seinen Grundpfeilern zu erschüttern und dies aus dem einfachen Grunde, weil Keines von Beiden jemals zur Alleinherrschaft gelangen kann — eine mehrtausendjährige Geschichte spricht dagegen. Und würden sie auch hier oder dort einmal so mächtig, daß jeder Vernünftige sich mit Abscheu von einer Religion wenden möchte, auf deren Boden solche Mißgeburten emporwuchern, so ist der Verbreitung einer daraus sich ergebenden Theilnahmslosigkeit in der jüdischen Gemeindeorganisation der kräftigste Damm entgegengesetzt.

Die Gemeinde ist nämlich die beste Erhalterin der jüdischen Religion. Was ist denn die jüdische Religion? was ist jede Religion überhaupt? Eine größere oder kleinere Summe ethischer Lehrrsätze, welche sie — die Religion — dem Begabteren naht und unverhüllt kundgibt, der großen Masse aber

unter dem Schleier gemütherweckender Ceremonien zugänglich macht. Daraus folgt nun von selbst, daß die Ceremonien jeder Religion ein unentbehrliches Lebenselement sind und daß es Anstalten geben müsse, welche über die Erhaltung derselben treulich wachen. Im Judenthume ist es die Gemeinde, nicht als contribuierende Körperschaft, sondern als Conglomeron verschiedener religiöser Institutionen, welcher die oben gestellte Aufgabe zufällt. Es mögen also immerhin Einzelne das Judenthum ihrer Umgebung als eine Religion, deren Lehrrsätze sie nicht zustimmen können, betrachten, so lange sie aber Gemeindeerhalter sind, tragen sie indirekt auch zur Erhaltung der jüd. Religion bei: ihr Indifferentismus, resp. Zelotismus kann also das Judenthum nicht schwächen, nicht einmal durch Entfremdung des eigenen Ich's — selbstverständlich nur so lange, als die Gemeinde ein untrennbares Ganzes bildet.

Gestatten aber Landesgesetze — von jüdischen Gesetzen kann gar nicht die Rede sein — jedem Einzelnen den freien Austritt aus dem Gemeindeverbande, so kann bei einer größern Ausbeutung der gewonnenen Freiheit gar leicht der Begriff der jüdischen Gemeinde illusorisch werden und die jüdische Religion dajelbst in die Brüche gehen. Deshalb betrachten wir das neugeschaffene preussische Gesetz über den Austritt aus der Synagogengemeinde als ein gefährliches Danaergeschenk und nicht als Erungenschaft des Liberalismus, welchem Laster mit einem Eifer das Wort redete, welcher einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Nein! Nicht der Freiheit hat dieses Gesetz eine Bahn geschaffen, sondern der schrankenlosen Anarchie auf dem Gebiete der Religion. Es bedarf ja gar keines besondern Schariffimes um einzusehen, daß es nur von jenen wird ausgebeutet werden, welche sich der Gemeindelasten entziehen wollen und deshalb religiöse Bedenken zum Vorwande für ihre engberzige Knauerei benutzen werden. Freilich hätte dieses Gesetz keine weiteren schädlichen Folgen gehabt, wenn §. 6 in der ursprünglichen Fassung angenommen und dem

\*) Diesen Aufsatz des sehr geschätzten Verf., welcher uns schon seit Monaten vorliegt, zögerten wir insofern zu geben, als wir selber erst die Resultate dieses Gesetzes abwarten wollten — nun nachdem dasselbe bereits anfangs an bittere Früchte zu tragen, dürften diese Worte um so stärkeren Eindruck machen und als Memento auch uns von Nutzen sein.

Austretenden das Recht benommen worden wäre, an der Benützung des Begräbnisplatzes Theil zu nehmen. Der Jude, und geböre er welcher Geistesrichtung immer an — besitzt ein viel zu ausgeprägtes Pietätsgesühl, als das er dem goldenen Kalbe die etelsten Gefühlsregungen hinopfern möchte. Der Wunsch, neben den Seinigen zu ruhen oder auf ihrem Grabe zu beten, hätte über alle Separationsgelüste geiegt und dieses Gesetz zum todtgeborenen Kinde stigmatisirt. Das Hirsch'sche Amendement aber, wonach dem Austretenden das Recht der freien Benützung des Begräbnisplatzes nicht geradezu verweigert wird, macht dieses Gesetz zu einem zweischneidigen Schwerte, das allerdings befähigt wäre, die Lebensader des Judenthums entzweizuschneiden — wenn es eben in aller Herren Länder Eingang fände. Daß dies aber nicht erfolgen wird, das hoffen wir, indem wir auf den guten Stern des Judenthums vertrauen, der nicht plötzlich untergehen kann zur Zeit, da er am religiösen Himmel in herrlichstem Glanze prangt.

Szigetvár, im Janus 5636.

Dr. Julius Klein,  
Rabbiner.

### Der kieselige Israelitische Frauenverein.

Wenn es überhaupt der schöne und edle Beruf des Weibes, oder der Frau ist, ein ausgebildetes Herz und ein Gemüth voll der zartesten Gefühle zu besitzen und zu betätigen. . . Und braucht etwa die Häuslichkeit, soll dieselbe eine wahrhaft glückliche und gemüthliche sein, nicht ein ganzes, großes, volles Herz? und braucht etwa der Beruf der Mutter

nicht ein weltmeertiefes Gemüth? — so wird man es gewiß nur natürlich finden, wenn ein Verein solch' edelherziger und gemüthsreicher Frauen sich zum Zwecke, um auch nach Außen hin wohlthätig und segensreich zu wirken, gründet, und seine hochberzige Aufgabe auch in des Wortes edelstem Sinne erfüllt.

Und dennoch, so sehr dies auch im Allgemeinen von jedem Frauenvereine gilt und gelten mag, so müssen wir doch von unserem Frauenvereine mehr, viel mehr sagen, ihn müssen wir als mustergiltig in jeder Beziehung hinstellen! Dem derselbe wirkt nicht bloß quantitativ, möchten wir sagen, was vielleicht in der Natur der Sache begründet ist, sondern auch qualitativ, wir meinen die hochberzige Art und Weise, ungemein Vieles und Großes. Man muß sowohl das in- als externe Waisenhaus dieses Vereines genau kennen, um zu sehen, daß man es hier mit wahren Heiligtümern zu thun hat, in welchem die Liebe Gottes, die höchste Sorgfalt, die liebste Mütterlichkeit auf dem Throne sitzt und ihres neidensvertheib Amtes waltet. . . Man muß ihre Speiseanstalt kennen, um einen Begriff zu haben von der waltenden Vorsehung, die solche Engel zu ihren edeln Sachwaltern erkoren — man muß in die Hütten des Glends, in die dumpfen Kellerwohnungen der liebsten Leib hinabsteigen: man müßte ferner den Schleier vom Anlig der plänselnden Armuth und der verschämten Gedrücktheit lässen, um das Wirken dieser reinmenschlichen Vorsehung würdigen zu können!

Dieser Verein, an dessen Spitze Frauen stehen, die hocherbaben über jeden äußern Prunk, und fern jeder Eitelkeit, dieser Verein tanzt, weint, bettelt, kurz: thut Alles, um nur

## FEUILLETON.

### Der Schnorrer von Pressburg und Wien.

Ein historisch-socialer Roman

von

P. A. KORN.

#### I. Capitel.

Bei der Krönung Ferdinand des 5. k. König v. Ungarn in Pressburg.  
(Fortsetzung.)

Sie schloß den Jungen in ihre Arme und berzte ihn so glücklich mit dem Ruf: „Mio figlio!“ Die Abendsonne warf ihre Reflexe auf eine glückliche Familie, wie sie deren das Judenthum in früherer Zeit Viele aufzuweisen hatte.

#### II. Capitel.

Die Confirmation des Schnorrers.

Wer Leonardo da Vinci's Kunstgemälde, „das Abendmahl des Herrn“, welches in Stahlstich und Steindruck millionenfach vervielfältigt wurde, mit Kenneraugen beobachtet hat, wird die Charakteristik der verschiedenen Denkerköpfe dabei zu bewundern Gelegenheit gehabt haben.

Eine ähnliche Collection urasiatischer Köpfe mit Vollbärten, war heute am zweiten Laubbüttenfesttage, welcher auf einen Sabbath fiel, in der Laubhütte des Herrn Nathan Escal in Ritsee zu sehen. Fünfzehn Rabbiner und Schriftge-

lehrte aus den umliegenden Ortschaften, waren schon seit Eingang des Festes als Gäste in seinem Hause, um dem Familienfeste des in beiden benachbarten Judengemeinden in großem Ansehen stehenden Herrn Baron Escal beizuwohnen. In der Frühe hatte sein Sohn, wie für Confirmanten vorgeschrieben ist, in der Synagoge einen aus 7 Capiteln bestehenden Abschnitt aus der Thora (Pentateuch) laut vorgelesen, und Nachmittag saßen um einen langen mit einer goldgestickten Decke behängten Tisch die gelehrten Orientalisten in einem Halbkreis herum, um die Deraschab (Gelehrtenvortrag des Confirmanten) anzuhören. An dem einen Ende des Tisches stand der 13jährige Diego Escal und hielt die Disputation, an welcher sich die gelehrten Herren mit großem Eifer betheiligten. Ihm gegenüber am anderen Ende des Tisches saß sein Papa, gleichzeitig sein Lehrer, dessen Augen vor Wonne strahlten, über die Schlagfertigkeit, mit welcher sein hoffnungsvoller Sohn und begabter Schüler, alle die spitzfindigen Fragen beantwortete, die ihm die hochgelehrten Talmudisten vorlegten. Der Talmud galt früher bei den Juden allgemein als ein Studium zur Schärfung des Verstandes und Erweckung der in dem jungen Menschen schlummernden geistigen Kräfte, „wo ein solches Wissen vorhanden ist, kann die Weisheit nicht ferne sein“, galt bei ihnen als Grundsatz. Der Talmud umfaßt 12 dickeleibige Folianten und hat eine dreimal so starke Foliantenzahl von Commentaren und Appendizen, weshalb man ihn nie ganz durchnehmen kann. — Der erwähnte Grundsatz mag als Lösung des Räthfels von der vielseitig angenommenen geistigen Ueberlegenheit der Israeliten über die Christen dienen. Nachdem aber die modernen Juden den großen Ballast des Talmudstudiums

sein sich ausgestecktes Ziel, die Noth zu lindern, das Elend zu verschleichen, der Verzweiflung vorzubeugen und den Wankenden zu stützen — zu erreichen. . . Dieser Verein, dem Nichtjuden selbst ihre tiefste Anerkennung und Unterstützung nicht versagen . . . dieser Verein findet allein nur noch bei den „Unsrigen“ leider nicht die vollständigste Anerkennung! Denn wie nummerisch groß müßte derselbe sonst sein, und um wie viel noch mehr wäre derselbe zu leisten fähig, wenn alle, alle Frauen unserer Hauptstadt diesem hochherzigen Vereine sich anschließen und ihm ihre edlen Herzen und Hände erschließen!

Möchten doch diese unsere aus tiefem Herzen kommenden Worte nicht wirkungslos verhallen, möchten doch unsere lieben Leserinnen, oder im Falle wir keine Solche hätten — unsere freundlichen Leser wenigstens, diese unsere Worte in ihren diesbezüglichen Kreisen wiederhallen lassen, dann sind wir überzeugt, daß der allgemeine Segen, der jedem Einzelnen dieser göttlichen Sendboten aus dem Herzen der Armen und Verlassenen zukäme, von Gott nicht unerhört bliebe, — und wer sollte nicht nach einem solchen streben??

Dr. Baf.

## Silhouette.

Nr. III.

### DR. IGNAZ GOLDZIEHER

Secretär der hiesigen isr. Religionsgemeinde.

Ein Gigant auf dem Gebiete der Wissenschaft. Ein Denker und Forscher, ein Sprachenkenner und ein hochbegab-

über Bord geworfen haben, ihre geistige Ueberlegenheit aber noch immer und zw. von Christen geglaubt wird, so kam dadurch mindestens ihr Kampf um die geistige Herrschaft in der gesättigten Welt als ein berechtigter betrachtet werden.

Den Männern in der Laubhütte gegenüber saß in einem runden Halbkreise, ein Damenflor von jüdisch-orientalischen Schönheiten, darunter die Verwandten aus Wien, aus den freiherrlichen Häusern Eskelas und Arnstein, die reichen Geschenke für Diego, den sie als den jüngsten und letzten männlichen Sprossen der Familie außerordentlich lieb hatten, mitgebracht. In der Mitte des Damenflors saß Baronin Zippora, die Blume des Orients geheißen, welche an Anmuth und Schönheit alle übrigen überstrahlte. Es war die Mama des hoffnungsvollen Jünglings, welche so wie die übrigen Damen von der ganzen hebräischen Gelehrten-Disputation freilich nichts verstand, aber aus den wohnigen Augen ihres geliebten Gatten die Ueberzeugung schöpfte, Diego bestehe seine Prüfung sehr gut, weshalb sie ebenfalls freudestrahlend ihren Sohn anblickte.

Nach Beendigung der eineinhalbstündigen Disputation, welcher der ungetheilte Beifall der Gelehrten und der Segen des Vaters folgte (eine priesterliche Einsegnung findet bei der jüdischen Confirmation nicht statt) wurde in der Laube Tafel gedeckt, während dem die Gesellschaft eingeladen wurde, nach dem Familiensaal zu gehen und die daselbst ausgestellten Confirmantengeschenke zu besichtigen.

Die vornehmen Verwandten aus Wien sowohl wie die Eltern und Geschwister Diego's haben es an Gold, Silber, Juwelen und Uhren nicht mangeln lassen. In der Mitte des großen Tisches ragte ein großes silbernes Theeservice von

ter Orientalist, besitzt er nicht minder das außerordentliche Talent gute und stilistisch anziehende Bücher zu schreiben, wie dies sein jüngstes Werk: „Der biblische Mythos“, welchem die gewiß höchsteltene Ehre zu Theil wurde, mit seinem Erscheinen in deutscher, gleichzeitig in englischer Sprache überfetzt zu werden, beweist.

Herr Goldzieher, dem als Jüngling die äußerst seltene Ehre zu Theil ward, in die Zahl der ungarischen „Unsterblichen“ aufgenommen zu sein, ist aber trotz dieser strengmännlichen, ernstesten Reife beileibe kein Grißgram und unverdäulicher Büchermurm, sondern im Gegentheil ein ganz feiner und liebenswürdiger, cavalierfähiger Salonmann, dem nicht nur eine große Zukunft im Allgemeinen beschieden, sondern dem erst noch eine schöne und helle Häuslichkeit entgegen lacht.

Daß der hiesigen Gemeinde, in dessen Wahl zum Secretär ein „großer Wurf“ gelungen, darüber dürfte nach dessen schon bisherigen Leistungen nur eine Stimme herrschen.

Und so hätten wir denn über diesen genialen und zugleich höchsttalentirten jungen Heros nur noch zu sagen, daß Heil dem Vater, der ihn gezeugt, Heil der Mutter, die ihn geboren, Heil aber auch denen, die das Glück haben werden, ihn früher oder später ihren Sohn nennen zu dürfen.

Dr. Baf.

Miava, den 19. Jänner 1877.

Der unerbittliche Senfemann hat vorgestern in unserer Mitte eine seltene Ernte gehalten. Der in allen Kreisen höchstgeschätzte Dr. Gabriel Kohn wurde in Folge plöglischen Erkrankens von seiner irdischen Bahn abberufen. Welche

der Grundherrschaft gespendet hervor. Ebenso ein prachtvolles vergoldetes Tintenzeug von Irma, der Tochter des Ortsrichters. Unter den im Saale aufgehängten Familienporträts machte sich besonders das eines schönen spanischen Ritters aus dem 17. Jahrhundert bemerkbar, neben demselben hing ein Bild, welches ein herzogliches Wappen vorstellte. Diese beiden Bilder erregten nun über ihr Verhältniß zur Familie die allgemeine Neugierde der Fremden, welche zu befriedigen Herr Baron Escal gebeten wurde. Indem sich die Herrn in einem Halbkreis um ihn herum setzten, die Damen welche als Verwandte des Hauses die Bedeutung des Wappens und die Geschichte zur Genüge kannten, sich nach der Veranda begaben, hob Escal zu erzählen an: „Ich bin, wie Sie wissen, meiner nationalen Abstammung nach, ein Spanier und meine Gattin ebenfalls. Dieses herzogliche Wappen der Escalona's ist mein Familienwappen und der spanische Ritter hier war mein Ahne, der Herzog Diego von Escalona. Zur Zeit der Austreibung der Juden unter Isabella der II. von Castilien aus Spanien nämlich, 1494, sollte meine reich begüterte Familie, die zu den ersten adeligen Familien des Landes gezählt wurde, entweder mit den übrigen Glaubensgenossen ihre Heimat verlassen oder den Glauben der Väter abschwören. Der Werth der Güter war aber durch die Massenverkäufe und die kurze Zeit, welche für deren Veräußerung gegönnt wurde, sehr herabgesunken; es waren nur fünf erwachsene und dreizehn unerwachsene Personen in der Familie, welche letztere nicht erwerbsfähig waren, und so wagten es die Häupter der Familie nicht, ihre theuern Angehörigen dem Elende preiszugeben.

(Fortsetzung folgt.)



Wehmuth an den Jügen von Jung und Alt zu lesen war, als die traurige Kunde mit elektrischer Geschwindigkeit die Lüfte durchschnitt: wie viele Klagen diese unerseglische Verlust aus der Brust aller Bürger, ohne Unterschied der Konfession hervordrängte: wie viele tausende von Thränen dieser harte Schmerz fließen gemacht, das ist meine Feder nicht im Stande zu beschreiben. Von allen Seiten tönte es „אבל יחיד עשי לך“.

Welcher Jude sollte nicht trauern, wenn wir einen Glaubensbruder verloren, der trotz seiner zeitgemäßen Gelehrsamkeit, trotz seiner sehr anstrengenden Carriere es nie unterlassen, ein musterhaftes Beispiel streng jüdischer Religiosität zu sein: welcher Dürstige sollte nicht wehklagen, wenn eine Hilfsquelle versiegte, die bis zur letzten Stunde unerschöpflich gewesen: welches Gefühl sollte nicht ergriffen sein, wenn eine Fackel erloschen, die ihr helles Licht jedem Mitbürger — er sei Jude, Nichtjude, arm, reich — zutheilte.

We: ihn hier 33 Jahre seines Amtes mit unermüdetem Eifer segensreich walten gesehen, wenn seine verdienstvollen Thaten nur nicht ganz unbekannt sind: der kann sich einer Anwendung des tiefsten Schmerzes nicht erwehren.

Sehr gediegen gedachte auch unser ehrwürdiger Rabbiner Herr Markus Broda der Vorzüge des Verbliebenen in dem Verse

יבא צדיק נורא על משכבותיו הולך נבון  
 Wie sehr der Verbliebene geliebt und verehrt worden, das manifestirte sich in dem letzten Geleite, an welchem alle Honoratioren des hiesigen Ortes und aus der Umgegend hergeströmten Freunde und Bekannte in großer Menge vertreten waren.

Auch wir: fühlen den Schmerz, der uns getroffen und sehen die Lücke, welche da geblieben, aber die Ueberzeugung, daß er Kinder hinterließ, in denen sein Glanz weiter schimmert, reicht uns Trost.

Mögen also seine edlen Tugenden vor dem Throne Gottes seine Fürsprecher sein, und werde ihm seine Asche leicht.

Für den israelitischen: Vorstand  
 H—t.

## Wochenchronik.

### De ster r. - un gar. Monarchie.

\*\* Der weitbin berühmte Oberkantor der Tempelgemeinde zu Prag, Mor. Beresles, wurde am 29. v. Mts. zur Erde bestattet. Friede seiner Asche.

\*\* Herr Rabbiner Dr. Löwenstein in Lemberg hält seit Wochen, allsabbathlich Vorlesungen über die Grundsätze des Judenthums, welche von den zahlreichen Zuhörern sehr beifällig aufgenommen werden.

\*\* Herr Dr. Moriz Dézsy, ein junger Mann, Sohn des unsrerer geschätzten Lesern bekannten Wiedermannes, Herrn Baruch Deutsch, wurde, sowohl von Sr. Majestät unserem König, als vom König von Portugal durch hohe Orden ausgezeichnet. Wir gratuliren hiermit sowohl dem wackern Vater als dem hoffnungsvollen biedern Sohn.

### De ut s ch l a n d.

\*\* Im Ostbezirk Breslau erhielt Lasker 9929 Stimmen, sein Gegenkandidat 7816. Somit ist Lasker gewählt.

\*\* Dem Dichter B. Auerbach, wurde von zwei Seiten ein Mandat für den deutschen Reichstag angeboten, doch lehnte derselbe die Candidatur ab, weil er, trotz seiner Mündigkeit es nicht für geeignet hält, in einem Alter von 64 Jahren in die parlamentarische Laufbahn einzutreten.

### T ü r k e i.

\*\* Nach dem „Berl. Zbl.“ soll der nun abgesetzte Midbat Pascha an die rumänische Regierung eine Note gerichtet haben, wonach dieselbe aufgefordert wird, entsprechend der neuen türkischen Verfassung die Emancipation der Juden Rumäniens durchzuführen und überhaupt volle Gleichberechtigung der Konfessionen eintreten zu lassen. Ob auch der neue Großvezier solche fromme Wünsche haben werde, ist noch abzuwarten.

## Literarisches.

### Recension.

Realencyclopädie für Bibel und Talmud,  
 von Dr. R. Hamburger, Landrabbiner zu  
 Strelitz in Mecklenburg.

Als Herr Dr. Hamburger einen vorläufigen Versuch zu dem rub. großen Werke unter den Schriften des vormaligen israelitischen Literaturvereins erscheinen ließ, zweifelten auch wir — gleich den Leitern die es Institutes, — ob ein solches Riesenvorwerk aus der Hand bloß „eines Autors“ je ausgearbeitet und vollendet werden kann? Waren doch die ersten Ausgaben der profanen Encyclopädien und Conversationslexika auch nur durch die Mitarbeit vieler namhaften Gelehrten zu Stande gekommen!

Herr Dr. Hamburger hat uns inzwischen eines Bessern belehrt: und hätte der erwähnte Literaturverein dieses Werk fortan unter seine Regide genommen, so könnte man sich die sonderbare Handlungsweise des Herrn Dr. Gräg, welcher bekanntlich die Fortsetzung seines Geschichtswerkes diesem Institute entzogen hatte, ruhig gefallen lassen. Denn seitdem hat der ebenso gelehrte als fleißige Forscher Dr. Hamburger seine Realencyclopädie über den Inhalt der Bibel, resp. der israelitischen heiligen Schriften vollendet: indes er über die Apokryphen im 2. Theile seines Werkes, worin die nachbiblischen neben den talmudischen Schriften behandelt werden, gründlich und erschöpfend referirt. Wenn nun auch dem gelehrten Verfasser für jenen ersten Theil einige Vorarbeiten, wie z. B. das biblische Reallexicon von Dr. Wiener u. A. vorgelegen haben: so waren dieselben für den Zweck, den Herr Hamburger bei seinem großen Werke verfolgt, nicht hoch anzuschlagen. Denn er zeigt in seiner biblischen Encyclopädie zugleich die Entwicklung, welche die biblischen Lehren und Gesetze im Judenthum empfangen, sowie die Auffassungsweise, welche die biblischen Erzählungen bei den Juden erhielten: weshalb schon in diesem Theile seiner Encyclopädie sachgemäß die talmudischen Traditionen berücksichtigt werden und somit auch für Nichtisraeliten ein weit getreueres Bild über jüdische Religions- und Geschichtsverhältnisse, als in allen anderen Encyclopädien und Conversationslexica dargeboten wird!

Schon in diesem ersten Theile ist die immense Belesenheit des Verfassers in allen jüdischen und

außerjüdischen Schriften rubr. Betreffs alter und neuer Zeit zu bewundern, wie dies die vielen Citaten unterhalb dem Texte auf jedem Blatte nachweisen: allein noch staunenswerther erscheint uns dessen Vertrautheit mit den sämtlichen talmudischen und midraschischen Schriften, wovon die bis jetzt drei erschienenen Hefte des zweiten Theiles dieser Encyclopädie ein rühmliches Zeugniß geben. Dazu mußte hier der Verfasser ohne Vorlage eines ähnlichen Werkes arbeiten und zwar gegenüber den heutigen Parteien auf religiösem Gebiete im Judenthum; wobei er sich, über diese verschiedenen Richtungen stellend, ein selbstständiges Urtheil zu wahren mit Recht bestrebt ist. Wir können ihm gewissenhaft bezeugen, daß er dies bis jetzt grundsätzlich durchgeführt hat! Man lese beispielsweise nur die Biographien der vier größten halachischen Koriphäen unter den alten Schriftgelehrten (רַבָּנַן),

als: a) Hillel I., b) dessen jüngster Schüler Rabban Jochanan ben Sadaï, c) dessen jüngster Schüler Rabbi Akiba und d) des Nachkommens jenes Hillel in siebenter Generation Rabbi Jehuda, des Sammlers der Mischnah, welcher am Todestage des Rabbi Akiba geboren wurde: und wahrlich! wer noch ein jüdisches Herz sich bewahrt hat, wird mit Stolz auf jene Schriftgelehrten zurückblicken. Man lese ferner den Artikel Christenthum nach, worin der Verfasser gründlich nachweist, daß dasselbe bei seiner Entstehung eine Combination — wir vermeiden absichtlich die Bezeichnung: Conglomerat — der Lehrbegriffe aller damaligen jüdischen Religionsparteien bildete und daß es alle gute und wahre Lehren der Mutterreligion des Judenthums entliehen hatte, indeß die nichtjüdischen Dogmen ein Auswuchs der hellenistischen Ideen seien — u. dgl. schätzbare Artikel mehrere.

Der Recensent sieht sich darum veranlaßt, schließlich folgende Mahnung an die Reichen in Israel zu richten:

„Euer Vorfahren hatten sich auch Hausbibliotheken angeschafft, wenn sie auch deren Inhalt aus Mangel an Gelehrsamkeit nicht immer verstanden. Es waren dies biblische, talmudische und rabbinische Schriften, welche sie in der Regel armen jüdischen Studenten für deren talmudische Studien unentgeltlich geliehen hatten. — Nun müßten wir Euch, die Ihr meistens jene Schriften gar nicht lesen könnt, keineswegs ein Gleiches zu: allein, da auf Eueren Salonischen Classiker und Conversationslexica liegen, so dürfte dort auch die rubricirte Encyclopädie, welche in deutscher Sprache abgefaßt und darum Allen verständlich ist, nicht mangeln. Denn hiedurch könnt Ihr zugleich gegenüber dem Aberglauben und Unglauben in Eurer eigenen Mitte, sowie den böshaftern Spottereien und Verleumdungen, die von Außen her gegen das Judenthum gerichtet werden, jederzeit Rede stehen und antworten!“ Schließlich zeige ich an, daß jedes Heft dieses Werkes 3 Mark kostet, für Lehrer jedoch, welche sich direct an den Verfasser wenden, ist der Preis ermäßigt.

Dr. Hochstädter,

Bezirks-Rabbiner zu Bad Ems.

## Vallástan

az izr. nép- és polgári iskolai tanulók számára, írta Zsengeri Sam. Második javított és tetemesen bővített kiadás.

So oft wir über eine „Religionslehre“ zu Gericht sitzen und urtheilen sollen, ist uns zu Muthe, wie wenn wir über

... alte Hosen — Gott verzeihe uns diesen profanen Ausdruck — eine wissenschaftliche Abhandlung schreiben sollten.

Nicht etwa, daß wir Gott behüte, eine Aversion gegen die Religion überhaupt hätten, aber diese Religionslehren, die so schablonenmäßig und gedankenlos fabricirt werden, die sind es, die uns wie — faule Eier amnuthen.

Es ist allerdings wahr, daß keine so schlecht ist, daß gar nichts in und aus ihr brauchbar wäre, aber es ist auch keine so gut, daß alles zu benützen wäre. Der einzige Unterschied ist nur der, daß je mehr Kenntnisse der eine oder der andere Verfasser hat, eine desto bessere oder schlechtere Handhabung bildet das betreffende Buch für den verständigen Lehrer.

Der einzige Fehler vieler der H. Religionsbücherfabrikanten ist vor Allem, daß sie nicht einsehen können oder wollen, daß Mosche Rabbenu beileibe keine Religionslehre und am wenigsten eine für Kinder geschrieben hat. Dieser arme Moses, der seit 3000 Jahren geistig so malträtirt wird, schrieb allerdings ein Gesetzbuch und zwar ein Gutes. Nun denke man sich, was würde man von einem Schulsystem und von einem Lehrplane sagen, der da befähle, jedes Kind habe das bürgerliche Gesetzbuch zu studieren! Die Herren sehen durchaus nicht ein, oder wollen nicht einsehen, daß die jüdische Religion erst mit dem Talmud, ja nicht einmal mit diesem, sondern erst mit den jüdischen Religionsphilosophen beginne — und wahrhaftig selbst Maimonides und Josef Albo würden lachen, wenn sie hören würden, daß unsere Schuljugend sie — wie möchten wir nur sagen? ... tradiren und parafraasiren! ... Oder paßt es wirklich, den Kindern einzubleien, daß man nicht ehebrechen darf? daß man kein Gelüste trage nach dem Weibe seines Nächsten? daß Gott bis in's tausendste Geschlecht bestraft? und noch tausend ähnliche Dinge?

Hätten wir das Malheur, eine Religionslehre schreiben zu müssen\*), so würden wir wohl auch die Bibel nicht übergeben, aber wir würden uns einfach darauf beschränken, der Jugend eine einfache Pflichtenlehre beizubringen und zwar nachdem wir derselben beigebracht hätten, daß der Mensch als gesellschaftliches Wesen zu allen Menschen in Beziehung, als beseeltes Wesen aber zu Gott im Verhältnisse steht — und die jüdischen Gang und Gänge seienden Bräuche mit allem was drum und dran und deren Ursachen ... eine Pflichtenlehre in einer Art, wie es Bachja in seinem „Chowos halwos“ gethan, denn alles andere ist vom Nebel.

Wenn aber eine Religionslehre wie die vorliegende sich versteigt, den Tod Abels und die Geschichte Korrachs und die „Eber Makkos“ als jüdische Religion oder nur als Geschichte zu lehren, dann möchte man gelinde gesagt, aus der Haut fahren.

Allerdings werden auch auf anderen Lehrgebieten schlechte Bücher gemacht, aber die Unbrauchbarkeit derselben liegt nicht in ihrem eigentlichen Wesen, sondern entweder in einem Zuviel oder Zuwenig, oder in der Unklarheit des Stils und ähnlichen Dingen. Hat aber je schon das schlechteste Rechenbuch gesagt, daß 2  $\times$  2 = 3 sei? Nur auf diesem wichtigsten und heikeligsten Gebiete versucht es jeder einem Sadia Gaon und ähnlichen kleinen Leuten in's Handwerk zu pfuschen — da bildet sich jeder, der punktiert bebräutet lesen kann und auch unpunktiert lesen zu können — glaubt, er sei berechtigt, auf diesem Gebiete zu schriftstellern. Die braven Herren meinen, wenn sie wohlbehaltene Religionslehrer sind, so sind sie eo ipso auch Religionsmacher, das aber ist ein kleiner Irr-

\*) Leider hatten auch wir einst die Schwäche, ein solches Jugendheft zu begeben.



thum. Derjenige, der die Dampfmaschine heizt, daß sie sich in Gang setzt, kann beileibe die Maschine noch nicht konstruieren . . . dazu muß man mehr als das Holz auflegen und die Flamme schüren können.

Nur von einem Gesichtspunkte aus sind die Herren zu entschuldigen. Sie fabriciren „bowle“ Waare, weil sie „Abfab“ finden, und das ist nicht nur kein Unrecht, sondern fogar sehr lebensklug und da muß auch die objektivste Kritik schweigen!

Um schließlich auf das vorliegende Büchlein zurückzukommen, so sagen wir, daß dasselbe nicht schlechter, noch besser ist, wie die meisten andern — aber überflüssig ist es. Indessen wenn auch dasselbe seinen Zweck nicht erreicht, hat nur der Verfasser den Seinigen erzielt, so gönnen wir ihm den Erfolg aus ganzem Herzen. Zum Lobe aber wollen wir dem Büchlein nachsagen, daß das, was der Verfasser gibt, gut gegeben, sowie daß die Ausstattung schön und ziemlich correct ist.

Dr. Bak.

## Analekten.

(Fortsetzung.)

4. Wie sehr die alten Agabisten es liebten, ihr granum salis öfters in die sonderbarste Umhüllung zu kleiden, beweist neben vielen ähnlichen Stellen schlagend folgendes Gleichniß im Midrasch raba genesis 34. 10. zum Bibelsprüche: **את ריה הניהה** „יררה ה“ . Wörtlich lautet dies: **משל למלך שהיה מבקש לבנות לו פלטין על הים ולא היה יודע היכן לבנותה ומצא צלוחית של אפולסמון . . . ובנה אותה עליה.**

Ein sonderbarer Einfall, einen Palast auf Nieschläschen zu bauen! Um so sonderbarer, da das erwähnte Gleichniß sozusagen bei den Haaren herbeigezogen zu sein scheint! Aber nur scheinbar. Bei näherer Betrachtung stellt sich das Dunkel dieser rhetorischen Figur auf und man erkennt, daß der Agabist nur seinen Wis glänzen lassen wollte, indem er dem Leser . . . ein Homonym zur Lösung aufgab. Diese Lösung sei denn hier versucht:

Von den beiden fremdsprachlichen Ausdrücken in obigem Citate dürfte blos der letztere (**אפולסמון**) — nicht blos weil seltener, sondern auch weil korrumpirt — der Erklärung einige, jedoch unbedeutende Schwierigkeit bieten. Man muß nämlich, um das Wort richtig zu stellen, nach der Vorsilbe **אפ** das unstreitig dort ausgefallene **ב** einschalten und **אפובלסמון** lesen. Dieses Wort entspricht dem lateinischen apobalsamum-Tropfbalsam **אפובלסמון** ist jedoch im Talmud nicht der stehende Ausdruck für Tropfbalsam. Viel häufiger wird dort das aramäische **אפרסמון** gebraucht. (S. Sabbath 26, Joma 39, Taanit 25, Beruchot 44 u. a. a. D.) Daß **בלסמון** (**אפו**) und **אפרסמון** identisch sind, das ist aus Raschi zur Mischn. in Sabb. 62. a. ersichtlich. Aus dieser Stelle erfahren wir aber ferner, daß zur Zeit der Mischnah für Tropfbalsam noch eine andere Benennung im Umlaufe war u. **פלייטון**

was Raschi ibid. mit **מישהא דאפרסמ** erklärt. Da nun **אפובלסמון** und **פלייטון** eins sind, ferner dasselbe, was **אפובלסמון**, so können wir in obigem Citate aus Midr. anstatt **אפובלסמון** das an die Mischn. in S. 62a erinnernd **פלייטון של צלוחית של פלייטון** setzen — und das Homonym **פלייטון** — gefunden.

Szigetvár.

Dr. Julius Klein,  
Oberrabbiner.

## Zur Responenliteratur.

Anfrage des Vorstehers der Gemeinde Daffah an den Rabbiner Schafat ben Chori zur Beth-Schemesch, in Betreff der Zurückung des Amemors gegen das Centrum der Synagoge. (Aus dem Hebräischen.)

Ev. Ehrwürden!

Gestatten Sie mir, daß ich, mit Hinweglassung aller Hyperbel und Titel, die in unseren Tagen so leicht wie Brombeeren zu haben sind, mich in einer Angelegenheit an Ev. Ehrw. wende, die hierorts viel Staub aufgewirbelt, die Gemüther beunruhigt, die Leidenschaft entflammt und den unter der Asche glimmenden Funken der Secession in lichter Lohe auflodern macht. Es ist das nämlich, die von gewisser Seite porfirte Amemorfrage.

In unserer Synagoge befindet sich die Bimah seit der Erbauung derselben in einer den Proportionen des Baues entsprechenden Distanz von der Bundeslade, so daß der ganze Raum hinter der Bimah von Sigen ausgefüllt sind, die zum Theile Eigenthum der Gemeinde, zum überwiegenden Theile aber Eigenthum Privater sind. Nahezu an 30 Jahren verrichtet die hiesige Judenthät in diesem Tempel ihre Andacht, ohne daß es in der Zwischenzeit Jemandem in den Sinn gekommen wäre, Anstoß an der gegenwärtigen Position des Amemors zu nehmen, oder gar sich von seinem Gebete mehr Wirkung zu versprechen, falls der Amemor gegen das Centrum der Synagoge geschoben würde. Ja noch mehr, Kadikim und Geonim, im wahren Sinne des Wortes, verrichteten in dieser Synagoge bis an's Ende ihrer Tage ihr Gebet in Gemeinschaft mit der Gemeinde, und weder jenen noch auch, und letzteren um so weniger, diesen ist es ja eingefallen, einen Umbau der Bimah zu beantragen oder gar zu fordern, bis es einem Gernegroß, den der Wind der Freizügigkeit in unsere Mitte verweht und der in unserer Gemeinde um jeden Preis die Primigeige spielen möchte, gelang, einige Standalmacher so lange zu haranguiren, bis sie in den Ruf: „Nieder mit dem Amemor!“ mit einstimmten. Ich erlaube mir sohin die ergebene Bitte, mir so bald als es Ihre Zeit nur gestattet, auf folgende Fragen gefälligst Bescheid zu erteilen:

1. Ist das Verlangen jenes, oder jener Tempelstürmer vom halachischen Standpunkte aus gerechtfertigt?

2. Welches Verhalten würden Ev. Ehrw. unter sothandenen Umständen Ihrem Vorstande empfehlen, resp. für das gerathenste erachten.

Mit dem Ausdruck u. s. w.

Samua ben Zaccur,  
Präsident der Gemeinde zu Daffab.

B e s c h e i d.

Ehe ich mich auf das meritorische Ihrer Fragen einlasse, genehmigen Sie den Ausdruck aufrichtigen Dankes für Ihre gute Meinung, vermöge welcher Sie sich von dem Ihnen zu ertheilenden Bescheid eine calmirende Wirkung versprechen. Lu J'hi kid'worecho! — In unserer Zeit, wo in den seltensten Fällen die Reichhaltigkeit der Argumente, die Folgerichtigkeit der aus unanfechtbaren Prämissen gezogenen Schlüsse, die Lauterkeit der Absicht und die Tüchtigkeit der Gesinnung, wohl aber in den meisten Fällen Jivrtism und Nonbalance, Trotz und Rechthaberei in strittigen — wie soll ich denn sagen Religions- — nein! Gemeindefragen die Entscheidung herbeiführen, gehört ein hochgradiger Optimismus dazu zu meinen, die Unbelde der Zwietracht werden beim ersten Hahnenschrei der Halacha das Weite suchen und sich in ihre Schlupfwinkel verkriechen. — Sollte demnach die Amemorfrage in Ihrer Gemeinde akut geworden sein, dann überschätzen Sw. Wohlq. diese Zeilen viel zu sehr, wenn Sie in ihnen den „Balsam aus Gilead“ erwarten, der die Schäden Ihrer Gemeinde saniren soll. Erfahrungen im letzten Dezennium haben in mir die Ueberzeugung zur Reife gebracht, daß man dem losgefetterten Zankteufel mit der Halachah allein nicht beikommen kann, daher nur die Pflicht, der Wahrheit die Ehre zu geben, mich bestimmt, Ihrem Ansinnen Folge zu leisten und „mein Haupt zwischen die Berge zu stecken.“ Ob dadurch die freisenden Berge sich abhalten werden lassen „eine lächerliche Maus zu gebären“ das müssen Sw. Wohlqek. besser wissen! — Und nun zur Sache.

Die Amemorfrage datirt nicht von gestern und ebengestern. Seit dreißig, 40 Jahren ist sie das Schiboletz der Parteien innerhalb der Judenheit. Centralisten sowohl wie Decentralisten steht zur Behauptung ihrer verschiedenen Positionen ein ziemlich reichhaltiges Arsenal von Verteidigungswaffen zu Gebote. Centralisten berufen sich auf Schulchan Aruch, Orach Chaim 150 (Memab): „Man errichtet eine Bimah im Centrum der Synagoge, damit alle Anwesenden die Vorlesung aus der Thora vernehmen können, oder damit (Maim. Schild. Tesilab 3) der Moralprediger von Allen gehört werde. . . Decentralisten haben in Josef Karo ihren Gewährsmann, der (Ges. Mischna das.) bezüglich der Position des Amemor sich folgendermaßen äußert: „daß an manden Orten die Bimah vor der Bundeslade postirt ist, daran ist nichts Auffallendes, denn die Aufstellung der Bimah in der Mitte ist kein Pflichtgebot, sondern Sache der Opportunität, und hängt von Orts- und Zeitumständen ab. In jenen Zeiten, wo die Synagogen in großem Style gebaut wurden, war es angezeigt, die Bimah in die Mitte zu postiren, damit die Thorallection in allen Räumen deutlich vernommen werde, in unserer Zeit jedoch, wo der Synagogenbau nicht so große Dimensionen angenommen, daß in denselben das Volk das Wort Gottes nicht vernehmen könnte, ist die Aufstellung der Bimah vor der Bundeslade aus ästhetischen Rücksichten sogar zu empfehlen.“

Die Quelle aus welcher die Bestimmung betreffs der Centralisirung des Amemors geflossen ist: ist Succab 51. b „Eine Art großartiger Basilika hatte Alexandrien in Egypten, darin sich Säulengänge an Säulengänge reichten die.

Anzahl der Besucher derselben beließ sich häufig auf das Doppelte der Anzahl derer, die am Exodus aus Mizraim sich betheiligten (1.200.000.) In der Mitte dieser Basilika stand eine aus Holz gezimmerte Bimah, auf welcher der Chazan der Synagoge das Signal zum Anstimmen des Amen gab, so oft der Vorbeter, der vor dem Betpulte stand, eine Benediction mit Amen schloß.“ Auf dieses talmudische Referat, in welchem das agadische Element unverkennbar prävalirt, insofern es demselben auf einige tausend Quadratklaster mehr oder weniger, auf einige Zehntausend Tempelbesucher mehr oder weniger nicht ankommt, beruft sich im Jahre 1836 R. Moses Soffer in einem an R. Moses Perls adressirten Responsum (Ch. Sof. D. Ch. 28), indem er sich für die Centralisation: des Amemors ausspricht. R. M. Soffer argumentirt folgendermaßen:

(Schluß folgt.)

### Correspondenz der Redaction.

Sw. H. D. L. Oberrabbiner in B. Kömmt noch. Sw. H. Dr. H. in B.—E. Wellen gef. H. Dr. H. mittheilen, daß wir bereits das Ansrige gethan, und daß wir um ein Exemplar und um die „Anzeige“ bitten. Unsere geschätzten Mitarbeiter bitten wir um Geduld, indem wir sie zu bedenken bitten „Ki kozar hamazo mehistörea.“ Sw. H. N. D. in T. E. M. Warum lassen Sie nichts sehen und nichts hören? Sw. H. N. Dr. H. in P. dette. Löbl. Redaction „Isr. Lehrerbote“ in B. Warum erhalten wir nicht regelmäßig das Blatt?

## INSERATE.



Wir beehren uns, die Anzeige zu machen, daß wir hener wieder, unter rituelle Aufsicht des Herrn Rabbiner Friedmann aus Galantha

## OSTER-ZUCKER

צוקער של פסח

erzeugen und bitten, Aufträge, rechtzeitig, direct an uns oder an unsere Agenturen:

**Albert Bauer, Wien Himmelspfortg. 16, für Wien.**

**Moritz Fuchs, Wien Schwarzenbergerstrasse,**

für die Provinz, und

**Rudolf Schwarz & Comp. P e s t, für Pest,**  
gelangen zu lassen.

**Diószegher Zuckerfabrik, Diószegh,**

Pressburger Comitát.



פסח טעהל

erzeugen wir auch dieses Jahr unter ritueller Aufsicht des hochwürdigen Palankaer Ober-Rabbiners Herrn Emanuel Deutsch und empfehlen uns den geehrten israelitischen Gemeinden und Privaten zu recht namhaften Bezügen.

Die Vermahlung mittelst Walzenstühlungen hat bereits begonnen und können diesfällige Aufträge prompt ausgeführt werden.

**Konkordia-Dampfmühl-Act.-Gesellschaft,**  
BUDAPEST.

Vertrag von **Oskar Leiner** in **Leipzig**.  
In diesen Tagen erschien:  
**Geschichte der Juden**  
von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.  
**Aus den Quellen neu bearbeitet**  
von  
**P. Dr. H. Graetz**  
IX. Band.  
Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.  
Preis 8 Mark.  
Der III. Band erscheint in **dritter gänzlich ungewordener Auflage** in zehn Lieferungen zu je 80 Hfg., von denen die erste jetzt angesetzt wurde.  
Die Bände 1, 2, 4 bis 11 sind vorrätig.

מטת מאשינת

**MAZZES- U. VORKNETMASCHINEN**

Darauf Reflektirende werden hiedurch aufmerksam gemacht, ihre Bestellungen je früher zu machen bei

**LEOP. FEIWEL,**  
Eisenmöbel, Sparherd- und Maschinenfabrikant  
**Budapest,**

VII. Pfeifergasse Nr. 22.

Preis-Courante werden zugesendet.

**Oster-Mehl.**

פסח טעהל

Wir machen hiemit die höfliche Anzeige, daß wir so wie jedes Jahr auch heuer, Ostermehl aller Gattungen in unserer auf Walzenmüllerei eingerichteten Mühle unter Aufsicht des ehrwürdigen Budapester Rabbinats und unter spezieller Aufsicht Sr. Ehrwürden Rabbinatspräses Herrn Samuel Brüll, erzeugen.

Aufträge werden vom 1. Feber ab effectuirt.

**Pannonia-Dampfmühl-Gesellschaft.**

Gebrüder  
**SCHOTT**  
Budapest.



**Wienergasse**  
**Ecke**  
**Elisabethplatz.**

Merke Leser meine Worte,  
Grab' sie dir ins Herze ein,  
Nähmaschinen bester Sorte  
Führt Gebrüder Schott allein.

Bist du Schuster oder Schneider  
Findest Howe & du da,  
Nähst du Wäsche und auch Kleider  
Wähle dir nur — Howe & A.

Willst du leicht Stoffe nähen  
Rathe Wheeler Wilson dir,  
Kappen steppen, Hüte nähen,  
Wähle ich Grober Bader mir.

Hand- und auch Plüß-Maschinen,  
Diese auch mit Fußbetrieb,  
Nadeln, Spuln, Zwirn, Riemen  
Und was sonst noch zum Betrieb.

Zahlet nur Katen von zwei Gulden  
Hast fünf Jahre Garantie  
Somit machst du keine Schulden,  
Leichter kaufen kannst du nie.

Drum merke Leser meine Worte,  
Grab sie dir ins Herze ein,  
Nähmaschinen bester Sorte  
Führt Gebrüder Schott allein.

Die erste kön. ung. priv.

**Surrogat-Kaffee-, Feigen-Kaffee und Chokolade-Fabrik**

von

**Leitner & Grünwald**

Budapest, Königsq. 69., offerirt zu den billigsten Preisen.

**Bichorien-Surrogat-Kaffee und Chokoladen**

פסח טעהל

faerizirt unter ritueller Beaufsichtigung  
Sr. Ehrwürden des Herrn **Edstein**, Rabbinats-  
Assessor der hiesigen orthodoxen Gemeinde.

Gefällige Anträge erbitten wir uns recht-  
zeitig unter obiger Adresse.